

**Maxi Berger/Michael Städtler**  
**Sachzwang und Charaktermaske**  
**Arbeit in der bürgerlichen Gesellschaft**

Diese Zufälligkeit aber ist selbst notwendig...  
(Hegel, Rechtsphilosophie)

Im *Kapital* wird der Gesamtprozeß kapitalistischer Produktion und Zirkulation analysiert. Damit ist es Wissen von der politischen Ökonomie. Marx trifft die Wahl seines Gegenstandes nicht zufällig, sondern sie resultiert aus der kritischen Auseinandersetzung mit den Problemen praktischer Philosophie, insbesondere in der Gestalt der *Rechtsphilosophie* Hegels. Deren Programm bezweckt nichts Geringeres als die Entwicklung der versöhnten Einheit von Ökonomie, Politik, geschichtlicher Wirklichkeit und Moral im System der Sittlichkeit. Der Mangel dieses Systems liegt nicht unmittelbar in dessen begrifflicher Konstruktion, sondern vielmehr in der Art und Weise, wie dessen Gegenstand, die gesellschaftliche Wirklichkeit, auf das System bezogen und dabei der systematischen Konstruktion einverleibt wird. Weil Hegels Systemlogik die Gesellschaft nicht mehr als spezifischen Gegenstand ausweist, ist eine sachbezogene Kritik daran mit deren eigenen Mitteln nicht möglich. Um die Eigenständigkeit der gesellschaftlichen Wirklichkeit gegen das System der Sittlichkeit dennoch bezeichnen zu können, erklärt Marx die Inkonsistenzen in der *Rechtsphilosophie* nicht moralphilosophisch, sondern durch die ökonomische Analyse, in welcher der Maßstab der moralischen Kritik nicht vorkommt, obgleich er vorausgesetzt bleibt. Inwieweit das Auseinanderfallen der sittlichen und ökonomischen Prinzipien in den Verhältnissen selbst begründet ist, soll am Begriff der Arbeit dargestellt werden.

Marx kann in seiner Gegenwart ein wissenschaftliches Bewußtsein voraussetzen, das den Maßstab der Kritik kennt, so daß er sich im *Kapital* historisch wie systematisch direkt auf die Probleme der Rechtsphilosophie beziehen kann. Für den Stand des gegenwärtigen, auch oder gerade im Bereich der Philosophie und Gesellschaftswissenschaften, ideologischen Bewußtseins stellt sich das Verhältnis von Sittlichkeit und Wirklichkeit nicht mehr als grundsätzliches Problem dar oder wird gleich für obsolet erklärt. Es ist deshalb eine Anforderung an die marxistische Wissenschaft, das *Kapital* dort, wo es spezifisch historische Gehalte behandelt, auf die Gegenwart zu beziehen, um nachzuweisen, dass aktuelle Erscheinungen dieser Gesellschaft spezifische Erscheinungen kapitalistischer Produktion sind. Umgekehrt liegt die Aufgabe aber ebenso darin nachzuweisen, daß die Kritik der politischen Ökonomie ihrem Begriff nach nicht zu aktualisieren ist, sondern daß umgekehrt die Gegenwart durch die Gesetze kapitalistischer Akkumulation nach wie vor grundsätzlich bestimmt ist.

In der *Rechtsphilosophie* ist Arbeit Ausdruck der Selbstbestimmung von Individuen. Als Einzelne gehören sie einem gesamtgesellschaftlichen Zusammenhang an, an dem sie teilhaben können, wenn sie ihre Individualität als Moment dieses Zusammenhangs darstellen. Der gesellschaftliche Gesamtzusammenhang ist auf der Stufe der bürgerlichen Gesellschaft das System der Teilung der Arbeit, das auf dem System der Bedürfnisse gründet; vereinzelt sind die Individuen hingegen als körperliche Wesen, die sich reproduzieren müssen. Indem die Arbeitsprodukte von den Individuen nicht selbst verzehrt werden, sondern sie vielmehr ein Bestandteil des Systems der gesellschaftlichen Arbeitsteilung darstellen, die gegen andere Arbeitsprodukte ausgetauscht werden, treten die Individuen aus ihrer Vereinzelung heraus. Sie reproduzieren sich nicht unmittelbar, sondern stellen die Mittel der Reproduktion anderer her, während die anderen die Mittel ihrer Reproduktion herstellen, so daß nur über den Austausch vermittelt die Arbeit der Reproduktion der Individuen dient:

§ 192. Die Bedürfnisse und die Mittel werden als reelles Dasein ein Sein für andere, durch deren Bedürfnisse und Arbeit die Befriedigung gegenseitig bedingt ist. Die Abstraktion, die eine Qualität der Bedürfnisse

und der Mittel wird [& ], wird auch eine Bestimmung der gegenseitigen Beziehung der Individuen aufeinander; diese Allgemeinheit als Anerkanntsein ist das Moment, welches sie in ihrer Vereinzelnung und Abstraktion zu konkreten, als gesellschaftlichen, Bedürfnissen, Mitteln und Weisen der Befriedigung macht. *Zusatz.* Dadurch, daß ich mich nach dem anderen richten muß, kommt hier die Form der Allgemeinheit herein. Ich erwerbe von anderen die Mittel der Befriedigung und muß demnach ihre Meinung annehmen. Zugleich aber bin ich genötigt, Mittel für die Befriedigung anderer hervorzubringen. Das eine also spielt in das andere und hängt damit zusammen. Alles Partikulare wird insofern ein Gesellschaftliches; in der Art der Kleidung, in der Zeit des Essens liegt eine gewisse Konvenienz, die man annehmen muß, weil es in diesen Dingen nicht der Mühe wert ist, seine Einsicht zeigen zu wollen, sondern es am klügsten ist, darin wie andere zu verfahren.<sup>1</sup>

In dieser ökonomischen Bestimmung erschöpft sich der Arbeitsbegriff Hegels nicht. Vielmehr stellt er nur ein notwendiges Durchgangsmoment in einem übergeordneten systematischen Zusammenhang dar, dessen Ziel nicht nur in der gesamtgesellschaftlich organisierten materiellen Reproduktion von technisch-praktisch agierenden Sinnenwesen liegt, sondern darüber hinaus auch deren sittlicher Entfaltung genügen muß: Das Recht des subjektiven Willens ist, daß das, was er als gültig anerkennen soll, von ihm als gut eingesehen werde und daß ihm eine Handlung als der in die äußerliche Objektivität tretende Zweck nach seiner Kenntnis von ihrem Wert, den sie in dieser Objektivität hat, als rechtlich oder unrechtlich, gut oder böse, gesetzlich oder ungesetzlich zugerechnet werde.<sup>2</sup> Nur wenn die gesellschaftlichen Verhältnisse vernünftig organisiert sind, können die Individuen auch vernünftig handeln. Hegel konstatiert damit, daß die moralische Willensbestimmung, wenn sie nicht ins Leere gehen soll, in der Wirklichkeit manifest werden muß, allerdings ohne sich von den Bedingungen vereinnahmen zu lassen. Das Modell der Realisierung der Selbständigkeit in der Unselbständigkeit ist wiederum der Arbeitsprozeß, sofern von seiner konkreten ökonomischen Bestimmung abgesehen wird, um ihn als das Modell zweckgerichteter Tätigkeit überhaupt zu betrachten. Der Zweck, der das Resultat der zweckgerichteten Tätigkeit antizipiert, ist gegen sein Produkt logisch selbständig, kann sich aber nur in einem von ihm unterschiedenen Material realisieren, das er vorfinden muß und von dem er deshalb gleichzeitig auch materiell abhängig ist. Analog ist auch die moralische Willensbestimmung nur als der Zweck der Organisation ökonomischer und politischer Verhältnisse darstellbar. In der entwickelten Gestalt des Rechts, der Sittlichkeit, sind deshalb die objektiven Bedingungen als Mittel der Reproduktion organisch auf den moralisch bestimmten Willen bezogen. Der Zweck behält ein Moment der Selbständigkeit gegen die Bedingungen, während die Mittel den Mangel des Zwecks beheben und ihm zugleich untergeordnet sind. Die Vermittlung von individualistischer Moralität und universalistischer Ökonomie ist die Arbeit der Selbstbestimmung, die schließlich in der Sittlichkeit ihr adäquates Produkt hervorbringt.

Der Begriff der Selbstbestimmung Hegels ist reflexiv, d. h. Selbstbestimmung bringt sich nicht nur aus dem Prozeß zweckgerichteter Tätigkeit hervor, sondern ist diesem Prozeß ebenso vorausgesetzt, so daß sie im Resultat nur mit sich selbst als ihrem Ursprung zusammengeht. Die Sittlichkeit ist die gesellschaftliche Realisation des sich selbst bestimmenden, vernünftigen Begriffs, aber dieses Resultat konnte nur deshalb begründet werden, weil es im Ursprung schon angelegt war. So formuliert Hegel zu Beginn der *Philosophie des Rechts* die Voraussetzung, unter der das System der Sittlichkeit entwickelt wird: Was vernünftig ist, das ist wirklich; und was wirklich ist, das ist vernünftig.<sup>3</sup> Damit wären Ursprung und Resultat der vernünftigen, moralischen Gestaltung der Wirklichkeit dasselbe: die Wirklichkeit der Vernunft, und die *Rechtsphilosophie* somit tautologisch. Voraussetzung und Resultat müssen sich deshalb auch unterscheiden. Fallen sie aber vollends in unterschiedliche Gegenstandsbereiche, ist also die Wirklichkeit unvernünftig und das moralische

---

<sup>1</sup> G. W. F. Hegel, *Grundlinien der Philosophie des Rechts*, Suhrkamp, Frankfurt am Main 1986 ff., 349.

<sup>2</sup> Hegel, a. a. O., 245.

<sup>3</sup> Hegel, a. a. O., 24.

Prinzip jenseits davon anzusiedeln, dann bleibt der Zustand der Sittlichkeit bloße Utopie. Deshalb bestimmt Hegel die Begriffe als substantiell gleiche, nämlich vernünftige, während sie sich in der Stellung im System, also relational unterscheiden. Das begreifende Erkennen setzt erst die Bestimmung der Wirklichkeit und aus der Vermittlung von Form und Inhalt resultiert deren Identität in der philosophischen Idee: Dies ist es auch, was den konkreteren Sinn dessen ausmacht, was oben abstrakter als Einheit der Form und des Inhalts bezeichnet worden ist; denn die Form in ihrer konkretesten Bedeutung ist die Vernunft als begreifendes Erkennen, und der Inhalt die Vernunft als das substantielle Wesen der sittlichen wie der natürlichen Wirklichkeit; die bezweckte Identität von beidem ist die philosophische Idee.<sup>4</sup> Deshalb ist der Schluß vom Resultat auf die Bedingungen dieses Resultates im *abstrakten Recht* nicht der Schluß auf das Privateigentum als eine geschichtliche und als solche zufällige Bedingung der bürgerlichen Gesellschaft, sondern auf das Privateigentum als eine notwendige Funktion des freien Willens, der sich durch das Eigentum objektive Realität verschafft. Selbstbestimmung findet bei Hegel in der Sphäre der Wissenschaften statt, nicht im historischen Verlauf, der jenseits wissenschaftlicher Erkenntnis eine Realität ist, die sich in ihrem Begriff nicht erschöpft. Das zeigt sich innerhalb der *Rechtsphilosophie* dort, wo die ökonomischen Widersprüche zur Sprache kommen: Es kommt hierin zum Vorschein, daß bei dem Übermaße des Reichtums die bürgerliche Gesellschaft nicht reich genug ist, d. h. an dem ihr eigentümlichen Vermögen nicht genug besitzt, dem Übermaße der Armut und der Erzeugung des Pöbels zu steuern.<sup>5</sup>

Ogleich die sittliche Idee beansprucht, den philosophisch vermittelten Begriff von Selbstbestimmung mit den Bedingungen seiner Realisierung zu vermitteln, steht sie schief gegen die Wirklichkeit der bürgerlichen Gesellschaft und Ökonomie, deren Widersprüche Hegel zwar gesehen, aber trotz allem für ein systematisches Moment der Sittlichkeit hielt. Die Gründe für das Mißverhältnis des Begriffs gesellschaftlicher Realität zu den Verhältnissen, wie sie wirklich sind, erklärt Marx im *Kapital*.

In den Gesellschaften, in welchen kapitalistische Produktionsweise herrscht, hat Arbeit einen eigentümlichen Charakter. Sie erscheint nicht nur als ein Prozeß, worin der Mensch seinen Stoffwechsel mit der Natur durch seine eigne Tat vermittelt, regelt und kontrolliert<sup>6</sup>, sondern sie fungiert auch im gesellschaftlichen Austausch der Arbeitsprodukte als dasjenige, das alle Arbeitsprodukte vergleichbar macht. Sie ist Werts substanz. Alle Arbeit ist einerseits Verausgabung menschlicher Arbeitskraft im physiologischen Sinn, und in dieser Eigenschaft gleicher menschlicher oder abstrakt menschlicher Arbeit bildet sie den Warenwert. Alle Arbeit ist andererseits Verausgabung menschlicher Arbeitskraft in besonderer zweckbestimmter Form, und in dieser Eigenschaft konkreter nützlicher Arbeit produziert sie Gebrauchswerte.<sup>7</sup>

Die Arbeit ist zugleich unmittelbar nützlich und abstrakt. Der Unterschied erscheint analytisch zunächst darin, daß Arbeit einmal als konkreter Prozeß betrachtet wird, in dem eine bestimmte, bezweckte Form in einem bestimmten Material, also z. B. die Form des Tisches im Holz, verwirklicht werden soll, und einmal als Prozeß gegenständlicher Tätigkeit überhaupt, in dem die technische Vermittlung des Zweckbegriffs mit dem Begriff der Materie unabhängig von dem jeweils konkret zu produzierenden Gebrauchswert betrachtet wird. Der Unterschied ergibt sich hier als Resultat der analytischen Betrachtung. In der kapitalistischen Produktionsweise sind nützliche und abstrakte Arbeit aber nicht nur analytisch unterschieden, sondern der Doppelcharakter der Arbeit ist ökonomisch begründet. Abstrakte Arbeit erfüllt eine andere Funktion im gesamtgesellschaftlichen Reproduktionsprozeß als die konkrete, nützliche Arbeit, so daß der Doppelcharakter der Arbeit nicht nur möglich, sondern objektiv und empirisch real ist. Die Bedingungen dafür sind in der entwickel-

---

<sup>4</sup> Hegel, a. a. O., 27.

<sup>5</sup> Hegel, a. a. O., 390.

<sup>6</sup> K. Marx, *Das Kapital*, Bd. I, Dietz, Berlin 1996, 192.

<sup>7</sup> *Das Kapital*, a. a. O., 61.

ten bürgerlichen Gesellschaft historisch gegeben: Der Doppelcharakter der Arbeit objektiviert sich in einer Gesellschaft, die arbeitsteilig organisiert ist und die die Nutzung der qualitativ unterschiedenen Arbeitsprodukte anderer Produzenten privatrechtlich regelt, also den Ausschluß vom unerlaubten Gebrauch. Die Produzenten sind qualitativ auf den Austausch mit anderen Produzenten angewiesen, weil sie zwar ihr eigenes Produkt im Überfluß besitzen, aber nicht die Produkte, die sie für ihre Reproduktion sonst noch brauchen. Alle Waren sind Nicht-Gebrauchswerte für ihre Besitzer, Gebrauchswerte für ihre Nicht-Besitzer.<sup>8</sup> Die Arbeitsteilung ist nicht geplant, sondern einer historischen Entwicklung geschuldet, die die unmittelbar gemeinschaftliche Verfügung aller über alle Arbeitsprodukte ausschließt. Die Produkte werden erst auf dem Markt zusammengeführt, wo sie als Waren gekauft und verkauft werden.<sup>9</sup> Austauschbar und damit qualitativ vergleichbar sind Arbeitsprodukte nicht aufgrund ihrer Gebrauchseigenschaften, denn sie stehen sich notwendig als qualitativ verschiedene Arbeitsprodukte gegenüber, sondern nur insofern sie Produkte abstrakter und damit gleicher menschlicher Arbeit sind. Sieht man ab von der Bestimmtheit der produktiven Tätigkeit und daher vom nützlichen Charakter der Arbeit, so bleibt das an ihr, daß sie eine Verausgabung menschlicher Arbeitskraft ist. Schneiderei und Weberei, obgleich qualitativ verschiedene produktive Tätigkeiten, sind beide produktive Verausgabung von menschlichem Hirn, Muskel, Nerv, Hand usw., und in diesem Sinn beide menschliche Arbeit. Es sind nur zwei verschiedene Formen, menschliche Arbeitskraft zu verausgaben.<sup>10</sup> Unangesehen ihrer Qualität können sich Arbeitsleistungen nur quantitativ unterscheiden und zwar hinsichtlich der Zeitdauer des Arbeitsprozesses. Dadurch lassen sich die Arbeitsprodukte proportional in eine Beziehung zueinander stellen als Quanta von vergegenständlichter Arbeitszeit. Der Wertcharakter der Arbeitsprodukte ist keine physikalische oder chemische Eigenschaft, sondern Ausdruck dafür, daß der Zweck der Arbeitsprodukte und mit ihnen die Arbeit bereits gesellschaftlich bestimmt ist. Nicht als Ding von vielen Eigenschaften, sondern als Ausdruck eines gesellschaftlichen Verhältnisses sind die Arbeitsprodukte Waren, Einheit von Gebrauchswert und Tauschwert, wobei der Wertcharakter nicht ohne dingliche Eigenschaften ist, sondern diesen nur als Produkten konkreter Arbeit anhaftet. Den Arbeitsprodukten kommt damit in derselben Hinsicht ein gesellschaftlicher Charakter zu und nicht zu – sie sind Ausdruck eines widersprüchlichen Verhältnisses, dessen Verlaufsform der Wertausdruck ist. Als Arbeitsprodukte sind beide im Vergleich stehenden Waren qualitative Dinge, denn als abstrakt menschliche Arbeiten können sie nur aufeinander bezogen werden, weil sie Resultate konkreter Arbeit sind. Beide sind nur der Funktion in der Wertform nach unterschieden: Die eine Ware gilt nur als Gebrauchswert, die andere nur als Wert. Der entwickelte und adäquate Ausdruck dieses gesellschaftlichen Verhältnisses ist die Geldform, die darauf zurückzuführen ist, daß in einer historisch gegebenen Gesellschaft eine bestimmte Ware per Konvention als Inkarnation des Werts benutzt wird, in der dann alle anderen Waren ihren Wertcharakter zum Ausdruck bringen, während die Geldware selbst ihre Gebrauchseigenschaft nur in der Totalität aller anderen Waren ausdrücken kann.<sup>11</sup> Die Geldform ist insofern die Verlaufsform der widersprüchlichen Bestimmung der Ware, Einheit von natürlichen und gesellschaftlichen Eigenschaften zu sein, aber sie ist nicht die Lösung des Widerspruchs, so daß das Arbeitsprodukt, in dem sich der Wertcharakter aller anderen Waren ausdrückt, Erscheinungsform seines Gegenteils ist: Die erste Eigentümlichkeit, die bei Betrachtung der Äquivalentform auffällt, ist diese: Gebrauchswert wird zur Erscheinungsform seines Gegenteils, des Wertes, eine zweite Eigentümlichkeit der Äquivalentform ist, daß konkrete Arbeit zur Erscheinungsform ihres Gegenteils, abstrakt menschlicher Arbeit wird – und eine dritte Eigentümlichkeit der Äquivalentform ist, daß Privatarbeit zur Form ihres Gegenteils wird, zu Arbeit in unmittelbar gesellschaftlicher Form.

---

<sup>8</sup> Das Kapital, a. a. O., 100.

<sup>9</sup> Das Kapital, a. a. O., 57.

<sup>10</sup> Das Kapital, a. a. O., 59.

<sup>11</sup> Diesen Platz hat unter den Waren [...] eine bestimmte Ware historisch erobert, das Gold. Ebd84 f.

Aus diesen allgemeinen Bestimmungen gesellschaftlich arbeitsteiliger Privatproduktion ist zunächst zu sehen, dass es sich bei der Organisation der Reproduktion der bürgerlichen Gesellschaft nicht, wie Hegel annahm, um ein System der Bedürfnisse, also um deren ebensowohl allgemeine wie konkrete, jedenfalls sachlich bestimmte, Vermittlung handelt, denn die konkret nützlichen, auf Bedürfnisse bezogenen Privatarbeiten werden bloß als abstrakte in ein notwendiges Verhältnis gesetzt. Das Verhältnis der Produkte zu den Bedürfnissen ist dagegen ganz zufällig, weil es keinen sachlichen Grund hat. Es *scheint* nur ein sachliches Moment zu haben, weil in der Äquivalentform abstrakte Arbeit eine konkrete Erscheinungsform erhält. Tatsächlich ist unter dieser Bedingung das Bedürfnis immer unter den Vorbehalt der Zahlungsfähigkeit gestellt. Es bleibt sachlich nur das abstrakte Moment, *dass* den Werten Gebrauchswerte und damit Beziehung auf irgendein Bedürfnis zum Grunde liegen muss; die besondere Art der Bedürfnisse und darauf bezogenen Produkte steht selbst schon unter einer den Bedürfnissen äußerlichen ökonomischen Bedingung.

Damit ergibt sich auch eine Konsequenz für die qualitativen Maßstäbe der Arbeitsteilung. Es wird keineswegs am System der Bedürfnisse orientiert gesamtgesellschaftlich alles das, und nur das, produziert, was zur Befriedigung menschlicher Bedürfnisse auf entwickeltem gesellschaftlichem Niveau erforderlich wäre, sondern produziert wird das, dem ein *zahlungsfähiges* Bedürfnis korrespondiert. (Unter spezifisch kapitalistischen Bedingungen wird zudem der Grad der Profitabilität zum Kriterium.)

Hegels Konzept der arbeitsteiligen Selbstverwirklichung im System der Bedürfnisse scheitert daher nicht erst in entwickelten bürgerlichen Verhältnissen, sondern am historischen Bestand arbeitsteiliger Privatproduktion überhaupt. Sollte Hegels Konzept aber ein Ideal sein, so müsste er es von der privatrechtlichen Verfügung über Produktionsmittel und damit über Produkte trennen, anstatt es *aus* dieser privatrechtlichen Verfügung *zu entwickeln*. Da das Privateigentum rechtlich den allgemeinen Ausschluss vom Gebrauch des Eigentumsgegenstandes bedeutet, soweit nicht der Eigentümer diesen Gebrauch gestattet, würde mit dem Eigentum das Prinzip durchgängiger Dissoziation zum Grund gesellschaftlicher Assoziation. Weil Hegel das Eigentum als logischen Grund der Staatsidee ansetzt, bleibt die Idee des Staates bei Hegel ein offener Widerspruch, und wird kein vermittelter. Jedes Ideal vollkommener Menschheit, wie Kant sich umfassender und doch zugleich vorsichtiger ausdrückt, bleibt aber an die Reflexion auf Privateigentum als historische Bedingung verwiesen; dieses Ideal wäre nur als negatives denkbar.

Eigentum und hier muß die Marxische Kritik an Hegel dessen System ganz unsystematisch transzendieren. Eigentum ist eben keine systematisch gesetzte Bestimmung des allgemeinen Willens, sondern eine historische Erscheinungsform durchgängiger Partikularisierung menschlicher Zwecke. Der fehlerhafte Kreislauf der kapitalistischen Akkumulation, den Marx moniert, konnte Hegel nicht beunruhigen: Dass ein quasi automatisches Subjekt sich reproduziert durch die Setzung seiner eigenen Bedingungen, war für Hegel das Normalste von der (logischen) Welt. Insofern hat er die logische Form des Kapitals, wie Hans-Jürgen Krahl erkannte,<sup>12</sup> adäquat beschrieben.

Als fehlerhaft erscheint der Kreislauf erst, wenn der geschichtliche Übergang vorkapitalistischer Produktionen zum Kapital als kontingent begriffen wird. Das gelang Marx durch den Nachweis, dass die kapitalistische Produktion sich nicht einer evolutionären Wandlung innerhalb eines Produktionsverhältnisses verdankt, sondern der Setzung eines neuen Produktionsverhältnisses, und dass dies geschah als spontane Zwecksetzung ökonomischer Subjekte einerseits, die ihre neuen Zwecke andererseits durchsetzten mittels eines bloßen Naturverhältnisses, brutaler Gewalt, die als solches Naturverhältnis sich der dialektischen Vermittlung im Begriff ebenso entzieht wie als spontane Regung der Willkür.

Dieser Umstand ist mit Mitteln philosophischer Begriffe, zumal denen Hegels, nicht theoretisch darstell-

---

<sup>12</sup> Vgl. z. B. Hans-Jürgen Krahl, Bemerkungen zum Verhältnis von Kapital und Hegelscher Wesenslogik, in: Aktualität und Folgen der Philosophie Hegels, hg. v. O. Negt, Frankfurt am Main 1970.

bar. (Deshalb weigert sich die Amtsphilosophie bis heute, Gesellschaftstheorie gegenständlich zu durchdenken.) Was aber durch jenen spontanen Gewaltakt gesetzt wird, ist das Produktionsverhältnis zwischen Kapital und Lohnarbeitern.

Das Verhältnis von konkret nützlicher und abstrakter Arbeit erhält dadurch die zusätzliche Nuance, dass die Nützlichkeit zum System der Bedürfnisse vollends in ein nur noch zufälliges Verhältnis tritt: Was sie produziert, folgt nicht aus den Bedürfnissen der unmittelbaren Produzenten, sondern aus Rate und Realisierbarkeit des Mehrwerts, also aus Eigenschaften der Arbeit als abstrakter. Dass die unmittelbaren Produzenten erhalten werden müssen, folgt systematisch nur aus ihrer Funktion in der Kapitalakkumulation und diese Funktion ist für jeden einzelnen immer zufällig. Auch hochspezialisierte Berufsgruppen wie z. B. Lokführer sind *prinzipiell* zur Gänze ersetzbar. Nicht ersetzbar ist allein der menschliche Anteil an der Produktion überhaupt. Dass dieser Anteil unter die Verfügung von Bestimmungen abstrakter Arbeit gerät, ergibt sich grundsätzlich aus dem Lohnverhältnis, der Unmöglichkeit, die eigene Arbeitskraft selbst zu realisieren. Dies hat seinen Grund im Privateigentum an Produktionsmitteln, das die ursprüngliche Akkumulation durchsetzte.<sup>13</sup> Deshalb verfolgen Lohnabhängige mächtige subjektive Interessen in der kapitalistischen Produktionsweise, die mit den Interessen des Kapitals selbst konvergieren; dennoch haben sie objektiv kein Interesse an der kapitalistischen Produktionsweise. Das ist allerdings nur durch theoretische Analyse zu begründen.

Diejenigen, die nun über Produktionsmittel verfügen, oder grundsätzlicher noch das Verhältnis der privaten Verfügung über Produktionsmittel als solches setzt und erhält die Zwecke der Produktion, und zwar im schon automatisierten Interesse der Verwertung des Werts. Diese Verwertung gelingt nicht primär in der Abteilung II (Konsumtionsmittelproduktion), da diese nicht akkumulierbar sind, sondern sie gelingt in der Abteilung I (Produktionsmittelproduktion). Zwar werden in der Abteilung II ebenso Profite erwirtschaftet; dass diese aber zu wachsen vermögen, liegt in der Produktion stets verbesserter Produktionsmittel begründet, durch die die Produktivkraft der Arbeit gesteigert werden kann. (Auch die wichtigste dem tendentiellen Fall der Profitrate entgegenwirkende Ursache liegt in der Produktionsmittelproduktion, indem durch die Entwicklung neuer Produktionsmittel das constante Kapital regelmäßig moralisch entwertet wird.) Die Abteilung II, für Hegel maßgebliches Moment des Systems der Bedürfnisse, wird zum bloßen Anhängsel einer Produktion, deren einziges systematisches Bedürfnis das eigene Wachstum ist, das zu den Bedürfnissen der unmittelbaren Produzenten sich nur zufällig verhält, weil es auf der Produktion solcher Produkte beruht, die ihrer Form nach gar nicht individuell konsumiert werden können: Produktionsmittel für industrielle Produktion.

Die menschliche Arbeit hat dann nicht bloß als Naturnotwendigkeit ein heteronomes Moment, dem die bewusste Gestaltung der Arbeitsbedingungen durch praktische Vernunft immerhin ein Moment von Autonomie anbinden könnte. Unter solchen Bedingungen ist Arbeit *durchaus* heteronom. In dieser gewaltsamen Form von Arbeit hat sowohl die Illusion, in Freiheit sei Arbeit abzuschaffen oder sie sei wenigstens reiner Ausdruck von Selbstbestimmung, ihren Grund, als auch die spießbürgerliche Affirmation der süßen Arbeit;<sup>14</sup> denn das eigentümliche quidproquo der Äquivalentform, demzufolge Privatarbeit zur Form gesell-

---

<sup>13</sup> Einen Schuldigen der ursprünglichen Akkumulation kennt nur die Theorie vom ökonomischen Sündenfall. Die kritische Analyse kann nur belegen, dass es so war, und daraus schließen, dass es so, wie es ist, nicht bleiben muss. Schon die Akteure der ursprünglichen Akkumulation handelten zwar subjektiv, aber im Zusammenhang objektiver sozial- und wirtschaftsgeschichtlicher Entwicklungen, die sie schon als Sachzwänge interpretieren. So werden sie zu dem, was in der entwickelten Gestalt des Kapitals Charaktermaske heißen kann. Diesen Akteuren nachträglich zu konstatieren, sie hätten auch anders handeln können, unterstellt ihnen das Wissen von der entfalteten kapitalistischen Produktionsweise, vom Subjektbegriff der Aufklärung und anderes mehr. Heute, mit diesem Wissen, lässt sich allerdings der Begriff selbstbewusster und selbstbestimmter Geschichte denken, der damals kein begriffliches Fundament hatte.

<sup>14</sup> Vgl. Renate Wahsner, Bemerkungen zu Engels' Schrift *Anteil der Arbeit an der Menschwerdung des Affen*, in: *Marxistische Blätter* 44 (2006/3).

schaftlicher Arbeit wird, setzt sich in die gesellschaftlichen Verhältnisse fort: Die Warenform spiegelt den Menschen die gesellschaftlichen Charaktere ihrer eignen Arbeit als gegenständliche Charaktere der Arbeitsprodukte selbst, als gesellschaftliche Natureigenschaften dieser Dinge<sup>15</sup> zurück. Dieses Phänomen firmiert erfolgreich unter dem Titel Sachzwang, der doch zumeist selbst von denen, die ihn proklamieren, als gesellschaftlicher Zwang gewusst wird. Dieses Wissen verschlägt aber solange nichts, wie die Gesellschaft in ihrer modernen Form selbst als ein Naturereignis angesehen wird. Deshalb reicht die Akzeptanz von Sachzwängen soweit wie die von Naturzwängen. Die stets reicher werdende kapitalistische Gesellschaft kann es sich so erlauben, die Resultate des Kampfes der Arbeiterbewegung seit Marx in schnelleren Schritten zu kassieren als sie errungen worden waren, weil noch die vom Kapital Abhängigen sich in der Vertretung ihrer Interessen die sogenannten Sachzwänge zunutze machen und sie gegen andere Interessenträger oder Interessengruppen ausspielen. Gewinnen kann daran allein das Kapital, dessen einiges Interesse auf unzähligen Füßen steht und deshalb durch Schwerpunktverlagerungen nie das Gleichgewicht verliert. Die zersplitterte Klasse der Lohnabhängigen kommt dagegen gar nicht mehr zu Stand. Trotz dem Verschwinden personifizierten Kapitals, das von Anfang an ein feudales Relikt gewesen ist, und trotz der Zersplitterung der Arbeiterklasse, die von Anfang an ihr kapitalistisches Ideal sein sollte, bleibt der objektive Grund des Klassenverhältnisses, das Privateigentum an Produktionsmitteln, erhalten. Seine stets aktuellen ideologischen Erscheinungsformen sind Sachzwänge und Charaktermasken. Sachzwänge bezeichnen die ökonomischen und auch juristischen Formen der Fortsetzung der Gewalt der ursprünglichen Akkumulation in die bürgerliche Gesellschaft, die Fortsetzung des Naturzustandes als Gesellschaftszustand, die seit Hobbes politisches Programm der Neuzeit ist. Charaktermasken verhüllen die unpersönliche und daher partikular ungreifbare Herrschaft des Kapitalverhältnisses durch Personifizierungen. In ihrem Schein blitzen Momente des Naturzustandes auf, wo sie Kapitalinteressen krass vertreten; darin liegt die Wahrheit des Scheins von Sachzwang und Charaktermaske.

Marxens Kritik am Hegelischen System, soweit dieses die Logik des Kapitals immanent zur Darstellung bringt, beruht auf der Transzendierung des Systems durch den Aufweis von dessen systematisch unverfügbaren geschichtlichen Voraussetzungen. Damit bietet Marx formal dieselbe Spontaneität menschlicher Subjektivität zur Kritik am Kapital auf, die zu dessen Entstehung den Grund gab. Die Kritik kann nämlich nur zum Teil aus ihrem Gegenstand gespeist sein, sie hat an diesem ihren negativen Inhalt. Dessen Negativität erkennt sie aber nur durch einen spontanen Akt der Vernunft, indem die vorfindliche gesellschaftliche Gestalt der Arbeit an dem vernünftig begründeten Begriff gesellschaftlicher Arbeit gemessen wird und ihm nicht standhält. Dieser Begriff, Maßstab der Kritik, ist ein synthetischer Begriff a priori. Das heißt, er ist Resultat der Vermittlung geschichtlicher Erfahrung von gesellschaftlicher Arbeit mit dem Vernunftanspruch auf widerspruchsfreie Vollständigkeit, den Kant Architektonik der Vernunft nennt. Eine solcher Vernunftbegriff bleibt immer negativ, denn weder ist der Gegenstand geschichtlicher Erfahrung, den die Vernunft zu denken versucht, selbst schon an sich rational, noch tilgt die Aufhebung der geschichtlichen Erfahrung in die Form der Vernunft das spezifisch Geschichtliche. Umgekehrt ist ein solcher Begriff aus Hegels System nicht zu gewinnen, weil in diesem die geschichtliche Erfahrung nicht komplementär zur Vernunft, sondern als *deren* (possessiv) anderes, ihr eigenes Moment verstanden werden muss.

Dass die kapitalistische Gestalt gesellschaftlicher Arbeit deren negativem Ideal nicht entspricht, zeigt schon prinzipiell das abstrakte Verhältnis von gesellschaftlichem und privatem Moment der Arbeit, wie es in der Wertformanalyse aufgewiesen werden kann. Ausgeprägt liegt das Ungenügende kapitalistischer gesellschaftlicher Arbeit im fehlerhaften Kreislauf kapitalistischer Akkumulation vor: Das Resultat der gesellschaftlichen Arbeit liegt in einer Form vor, die in zweierlei Weisen den Subjekten dieser Arbeit, den unmittelbaren Produzenten, entzogen wird, einmal als Produktionsmittel und einmal als Privateigentum. Wie ihnen die fremden, von ihnen selbst produzierten Produktionsmittel dann wieder als manifeste Gewalt gegenüber-

---

<sup>15</sup> Das Kapital I, a. a. O., , 86.

treten, in ihrer Anwendung im folgenden Produktionsprozess nämlich, so ist überhaupt der Kreislauf nur zu erhalten durch die ständige Wiederholung der Gewalt der ursprünglichen Akkumulation, nur dass die Gewalt, die die Arbeiter von den Produktionsmitteln getrennt hält, institutionalisiert ist und als Sachzwang akzeptiert wird. Der kritische Vernunftbegriff widerspruchsfrei vollständiger Vermittlung gesellschaftlicher Arbeit gewinnt seinen kritischen Inhalt an der immanenten Kritik der unvernünftigen Verhältnisse, als Vernunftbegriff hat er aber ebenso ein diesen Verhältnissen transzendentes Moment. Deshalb entwickelt Marx den für die Kritik zentralen Begriff an einer Stelle, die nicht spezifisch auf die kapitalistische Produktionsweise bezogen ist, sondern auf gesellschaftliche Produktion überhaupt: [D]ie spezifische Produktivkraft des [kooperativ]kombinierten Arbeitstags [ist] gesellschaftliche Produktivkraft der Arbeit oder Produktivkraft gesellschaftlicher Arbeit. Sie entspringt aus der Kooperation selbst. Im planmäßigen Zusammenwirken mit andern streift der Arbeiter seine individuellen Schranken ab und entwickelt sein Gattungsvermögen.<sup>16</sup> Die Überwindung individueller Schranken im Arbeitsprozess ist mit der Sprengung der Naturschranke und Freisetzung des potenzierten Vermögens der Gattung zugleich die Möglichkeit der Aufhebung des abstrakt individualistischen Dissoziationsprinzips der Gesellschaft und damit die Potenz zur selbstbewussten Gattung Menschheit, weil die objektiv beschränkenden Bedingungen durch die gesellschaftliche Produktivkraft aufgehoben werden können. Diese Bestimmung der menschlichen Gattung, ohne die eine Kritik an der kapitalistischen Produktionsweise ziellos und gegenstandslos wäre, ist dieser Kritik so transzendent wie dem Hegelischen System. Die Menschheit gibt es nicht<sup>17</sup> und sie ist logisch nicht abzuleiten, weil sie ohne objektive Realität ein *ens rationis* bleibt, ein leerer Begriff ohne Gegenstand, soviel wie nichts. Ihren Begriff zu fassen, ist den Menschen gleichwohl notwendig, wenn sie das Reich der Naturnotwendigkeit nicht bloß als heteronomen Sachzwang auffassen, sondern seine vernunftgemäße Einrichtung als Bedingung der Möglichkeit des Reichs der Freiheit verstehen können sollen,<sup>18</sup> in dem das Vernünftige *auch* wirklich wäre. Der Weg dorthin ist ebenso sehr geschichtlich wie begrifflich bestimmt. Aber anders als bei Hegel ist 'begriffne Geschichte' nicht Resultat einer an sich logischen Geschichte, sondern als geschichtliches und begriffliches Bewußtsein der Menschen die Voraussetzung dafür, die Vorgeschichte der Menschheit selbstbewußt zu überwinden.

---

<sup>16</sup> Das Kapital I, a. a. O., 349.

<sup>17</sup> Menschheit als *spezifische* Einheit vernunftbegabter Sinnenwesen, im Unterschied zu der anderer Sinnenwesen, ist nicht schon wirklich in der biologischen Gattung oder in einer logischen Klasse. Sie ist nicht als metaphysische Substanz 'in jeder einzelnen Person' (Kant) wirklich, sofern ein einzelner, vereinzelter kein Mensch sein kann, weil er kein menschenwürdiges Leben führen könnte, ja nicht einmal in merkliche Distanz zur Natur treten könnte. Menschheit setzte mindestens die kollektive Entfaltung des Gattungsvermögens voraus, die aber durch bürgerliche Konkurrenz (mit Kants Euphemismus: ungesellige Geselligkeit) systematisch sabotiert wird. Soll liberalistisch das Konkurrenzprinzip das gemeinsame Wohl begründen, wird durchgängige Dissoziierung zum Assoziationsprinzip. Was in den so nur als vereinzelt aufeinander bezogenen Subjekten entsteht, ist nicht Menschheit, sondern ein zerrüttetes Selbstbewußtsein, das sich durch die Beziehung zu anderen konstituiert, aber durch eine Beziehung, die auf deren Vernichtung geht. So muß es beständig das, ohne das es nicht sein kann, zu zerstören trachten. Tiefer kann Zerrüttung kaum reichen.

<sup>18</sup> Vgl. Karl Marx, *Das Kapital Bd. III*, 828.